

die Gelenke an Beinen und Flügeln, an Hals und Leib. Der Käfig, in dem wir es unterbringen wollten, dürfte nicht weitmaschig sein, sonst würde es sich durchwinden.

Wo das Rohrhuhn nicht verfolgt wird, gewöhnt es sich gut an den Menschen und an sein Getriebe. Wir finden es in stillen Gräben, in kleinen Teichen, die in Ortschaften oder hart daneben sind. Da treibt es sein nettes Wesen unbekümmert um Lärm und Getöse. In der Schutzzone bei Sempach war es eine Zeitlang so zahm, dass es im Winter an den Futterplatz kam, und hingeworfene Brotstücklein aufnahm. Erfährt es aber Verfolgungen, so weiss es sich denselben meisterlich zu entziehen, ohne auszuwandern. Es lebt dann ganz versteckt, und nur sein Ruf, ein mittelstarkes „prub“ verrät an stillen Abenden seine Anwesenheit. Andere Laute hört man kaum von ihm. Wenn es zornig ist, so stellt es sich gegen den Menschen zur Wehr. Oft schon vergnügte ich mich damit, dass ich ein gefangenes Teichhuhn frei liess, und es, wenn es sich laufend entfernte, einholte. Gelang mir das, so nahm es Kampfstellung an, hieb mit Schnabel und Krallen nach meiner Hand, und liess dabei ein leises zorniges Fauchen hören.

Bei vielen seiner Beschäftigungen, beim Futtersuchen, Schwimmen, Umherklettern, usw. zuckt unser Rohrhuhn immer mit dem Schwanz nach oben. Ich glaube, in diesem Zucken, das in langsamem Tempo geschieht, und bei dem in regelmässigen Zwischenräumen die weisse Unterseite des Schwanzes zum Vorschein kommt, als ein Schutzmittel erkennen zu können. Schon Hunderte von Malen flogen Teichhühnchen vor mir aus den Gräben in das Schilf. Da stehen sie gewöhnlich nach kurzer Zeit still. Dabei entdeckt man sie wegen der regelmässigen Bewegung des Schwanzes mit dem immer wieder aufleuchtenden Weiss viel weniger, als wenn sich der ganze Leib in den parallel stehenden Stengeln stille verhielte, denn vielfach stimmen diese Bewegungen mit den träge heranrollenden kleinen Wellen, auf denen fortwährend die weissen Reflexe tanzen, vollkommen überein.

In Gefangenschaft sind die Rohrhühner ziemlich leicht zu erhalten. Um ihnen die Insektennahrung der Freiheit zu ersetzen, gibt man ihnen Drosselfutter, dem Fleischstücklein beigemischt sind. Auch nehmen sie recht gerne Brot auf. Und je grösser das Wasserschirr ist, das man ihnen hinstellt, desto lieber ist es ihnen.

Dem Verhalten nach und auch nach Versuchen mit Ringen, halten sich immer die gleichen Vögel in der einmal von ihnen als Wohnort erkorenen Oertlichkeit auf. So erhielt ich einen solchen, den ich ein Jahr vorher am See beringt hatte, vom gleichen Plätzlein her.

Beobachtungen aus dem Gebiete des obern Zürichsees.

Von *Zschokke*, Wädenswil.

Das Frühjahr 1922 hat dem Ornithologen einige schöne Ueberraschungen gebracht. Abgesehen von den Wildgansflügen, die man seit Anfang Februar im ganzen Flachlande hat konstatieren,

beobachten und photographieren können (ich habe solche auf 15 Schritt zum Photographieren angehen können), haben auch seltene Entenarten kurzen Aufenthalt auf dem Zürichsee gemacht.

Am 9. Februar beobachtete ich in einer Schar von mindestens 50 Stück Haubensteissfüssen die Schwarzköpfige Berg- und die rostköpfige Tafelente, die graue, langgestreckte Spiessente, die gehaubte Reiher- und die grossköpfige, weissgescheckte Schellente.

Am 10. Februar im Gressen einen Grossen Säger mit fünf Stück schwarzen Enten. Da der weisse Spiegel und helle Augenfleck nicht wahrzunehmen war, konnten es keine Sammetenten sein. Vermutlich waren es Trauerenten.

Eine recht bunte Gesellschaft führte aber der letzte Schneefall vom 23. März auf meinem Futtertische zusammen. Ausser einem starken Fluge Bergfinken, die schon im Dezember hier waren und nur während der Schönwetterperiode, Ende Februar, Anfang März sich verzogen hatten, fehlen selbstverständlich die Grünfinken nicht. Dieselben sind hier absolut Standvogel geworden. Sie bleiben auch im Sommer in den Anlagen und vermehren sich redlich.

Fast alljährlich um dieselbe Zeit kehren an zwei Wasserpieper und eine Heckenbraunelle. In starker Auflage sind vertreten die Drosseln.

Seit dem letzten Schneefall stellen sich zur Fütterung drei Misteldrosseln, zwei Wachholderdrosseln, acht bis zehn Stück Singdrosseln und zwölf bis 15 Stück Rotdrosseln ein. Von den angeführten hat sich bis jetzt nur etwa die Wachholderdrossel am Futtertisch gezeigt. Wohl musiziert die Singdrossel seit etwa fünf Jahren, während zwei bis drei Wochen, in unsern Anlagen. Zu einer Brut ist es nach meinen Beobachtungen noch nicht gekommen. Es ist aber keineswegs ausgeschlossen, dass sich die Singdrossel, wie ihre schwarze Schwester, allmählich in den Parkanlagen heimisch zu fühlen beginnt. Solche Verschiebungen bilden keine Seltenheiten, denken wir nur an Grünfinken, Rotkehlchen, Rotwürger. Letzterer hat auch in unserem Garten seine Brut aufgezogen. Auch bei der sonst so scheuen Ringeltaube scheinen derartige Veränderungen sich einzustellen, indem sie ihr Nest in Baumgärten der Dörfer aufschlägt. In Gontenschwil brüten Wildtauben seit mehreren Jahren unter dem Schutze des dortigen Jagdhüters auf Birnbäumen.

Die Misteldrossel, unser grösster Vertreter der Turdideen ist selten geworden. Um so grösser ist heute mein Erstaunen drei Stück miteinander am Futter betrachten zu können. Ohne das Recht der Grösse und Stärke mehr als die andern geltend zu machen, verzehren sie unter hastigen Bewegungen die faulen Aepfel. Auch die Misteldrossel muss die gute Wirkung der Beeren vom Epheu, die gegenwärtig beginnen sich blau zu färben, ebenso gut kennen, wie die Amsel. Wenn ich mich recht erinnere fehlen diesbezügliche Angaben im Katalog der Schweiz. Vögel, Lieferung VIII von 1911. Die Schwarzamsel verzehrt die Beeren im Frühjahr mit Vorliebe. Während dieser Zeit bestehen solche fast ausschliesslich nur aus

den hellen unverdaulichen Samen. Gleich beigefügt sei hier noch, dass die Amsel nicht weniger erpicht ist auf die schwarzen Früchte des gewöhnlichen Kirschlorbeers.

Eine ebenso seltene Erscheinung wie die Wildgänse, sind bei uns die Rotdrosseln. Bis jetzt hatte ich hier noch nie Gelegenheit gehabt, solche zu beobachten. Ungefähr in der Grösse der Singdrosseln, erscheinen sie von etwas gedrängterem Körperbau zu sein. Die Brust ist breiter, der Kopf grösser. Der dunkel-olivbraune Rücken, der helle Streifen über dem Auge und unterhalb des Ohres, die dunkel-karminroten Deckfedern seitlich von der Brust bilden günstige Merkmale zum ansprechen des Vogels auf Distanz.

An den ersten Tagen waren sie etwas scheu. Jetzt aber sind sie ebenso lebhaft und streitsüchtig wie die ganze übrige Drosselsippe. Sie machen den Staren wie den beiden Eichhörnchen die Bissen streitig. Mit dem erbeuteten Apfelstück flüchten sie an einen sichern Ort, um dasselbe ungefährdet verschlingen zu können.

Ein interessantes Bild, auf eine Entfernung von acht Meter die Gesellschaft bei Befriedigung ihrer Magensorgen zu beobachten. Namentlich lebhaft wird die Unterhaltung gegen Abend, wenn es sich darum handelt, noch eine kleine Wegzehrung zu erhaschen, bevor die Herberge im nahen Wäldchen aufgesucht wird.

Die Lerchen haben jedenfalls stark Not gelitten. Das Schwarzköpfchen ist noch nicht zurückgekehrt, sonst hätte es sich gewiss über diese Schneetage vorgestellt. Es wurde erstmals am 3. April festgestellt, wo es sich auf dem Futtertisch einfand. — Am 9. April flogen die ersten zwei Rauchschnalben direkt über dem Wasserspiegel im Hafen von Obermeilen.

Der Futtertisch am 24. März 1922.

Von Frau *Straehl-Imhoof, Zofingen.*

Nach einer Reihe schöner Frühlingstage trat ein jäher Wettersturz ein, der wieder viel Schnee und Eis brachte: Feld und Flur zudeckte und somit unsern gefiederten Freunden alle Nahrung entzog.

Umso lebhafter gings heute auf meinem Futterplatz und vor dem Fenster zu (man darf schon sagen), wie den ganzen Winter nie. Welch ein farbenprächtiges Bild auf dem verschneiten Baume! Haus- und Feldspatz, Grünfink, Distelfinken mit ihren Gemahlinnen, Bergfinken, Kohlmeisen, Sumpfmeisen, Blau- und Tannmeisen und der dicke Kirschkernebeisser hatten sich eingefunden. Aber nicht bloss um ruhig Nahrung zu holen und den knurrenden Hunger zu stillen, versammelte man sich, sondern Kampf und Streit waren an der Tagesordnung, jeder glaubte zu spät und zu kurz zu kommen und scharfe Schnabelhiebe wurden nach links und rechts ausgeteilt und selbst der Artgenosse unbarmherzig fortgejagt. Sogar noch in der Luft wurde der Kampf fortgesetzt. Nur wenn der „Finkenkönig“ schwerfällig angeflögen kam, dann stoben alle ehrerbietig auseinander auf den nahen Baum vor dieser Respektperson und er war zuerst allein Herrscher auf dem Futterplatz, doch nicht lange,